

# Mediascher Wochenblatt.

Erscheint jeden Sonnabend.

Jahresabonnement . 3 fl. — kr.  
„ mit Postfend. 3 fl. 50 kr.



Insertions-Preis:

Die Zmalgepaltene Garmondzeile  
oder deren Raum 3 kr. und für  
jedesmalige Einschaltung der An-  
zeige 30 kr. Stempelsteuer.

Nr. 4.

Sonnabend, den 24. Januar

1880.

## Der Blitz.

Vortrag, gehalten im Jahre 1878 von Samuel Theil (Professor) jetzt ev. Pfarrer in Felmern.

Wenn es uns schwachen Erdenkindern je vergönnt war die entfesselten Kräfte der Natur bewundernd beachten zu können, so hat sicherlich das heurige Jahr durch den Reichtum seiner Gewitter einer fast überraschenden Fülle dieser überwältigenden Erscheinungen uns dargeboten. Wer von uns könnte behaupten kalten Blutes geblieben zu sein als z. B. am Abend des 2. Septembers Blitz auf Blitz die finstere Nacht erhellte und der blutige Schein einer Feuerbrunst aus einem Nachbardorfe, die ein Blitzstrahl verursacht hatte, den gewitterschwangern Himmel röthete, oder als an einem spätern Tage das unaufhörliche Krachen des Donners gleich gewaltigen Pöllererschüssen die Luft erschütterte und die Fensterscheiben zitternd und klirrend die furchtbaren Schläge begleiteten. In der That es gibt wenig Naturschauspiele welche so mächtig auf die Sinne und die Einbildungskraft wirken, wie das Gewitter; die mäßige Bildung und eigenthümliche Färbung der Wolken der orkanähnliche Wind, der wolkenbruchartig herabfluthende Regen, das grelle Licht des Blitzes, das furchtbare Krachen des Donners — Alles setzt die Sinne in eine ganz eigenthümliche Erregung und wir fühlen uns ohnmächtig gegenüber dem wilden Aufruhr der entfesselten Elemente. Deshalb hat denn von jeher der Dichter der Phantasie des Menschen diese gewaltigen Kräfte als Aeußerungen und Attribute der göttlichen Majestät angesehen um dadurch die Geschöpfe in Gehorsam und Unterwürfigkeit zu erhalten. Der hebräische Psalmist nennt den Donner die Stimme Gottes, welche die Cedern zerbricht und die Berge hüpfen macht, wie das Junge des Rindes. Bei der Griechen schwang der oberste Gott Zeus den Blitzstrahl und die alten Deutschen ließen den Sohn des Allvaters Wodan, den gewaltigen Thon, den Donnerhammer führen. Doch wenn auch die alte Götterherrlichkeit schon längst zu Grabe getragen worden ist, die Dichtkunst wird nicht aufhören diese gewaltigen Naturkräfte durch Gesang zu verherrlichen und sie beschreibend und nachahmend uns vor die Seele zu-

rückzurufen. Wer erinnert sich hiebei nicht des schönen Räthsels von Schiller:

Unter allen Schlangen ist eine  
Auf Erden nicht gezeugt  
Mit der an Schnelle keine  
An Wuth sich keine vergleicht  
Sie stürzt mit furchtbarer Stimme  
Auf ihren Raub sich los  
Vertilgt in einem Grimme  
Den Reiter und sein Roß.  
Sie liebt die höchsten Spitzen  
Nicht Schloß nicht Riegel kann  
Vor ihrem Anfall schützen  
Der Harnisch lockt sie an.  
Und dieses Ungeheuer  
Hat zweimal nie gedroht  
Es stirbt im eigenen Feuer  
Wie's tödtet, ist es todt.

Doch hat der Geist des Menschen von jeher unbefriedigt von der unmittelbaren naiven Auffassung der Naturerscheinungen auch den Grund derselben zu erforschen getrachtet. Und so stellen denn auch wir die Frage auf: was ist die Ursache der gewaltigen Naturkraft, die wir mit dem Worte Blitz bezeichnen.

Die richtige Beantwortung der Frage: was ist das Wesen und die Eigenthümlichkeit des Blitzes konnte erst im vorigen Jahrhundert gegeben werden durch die Aufstellung des Satzes: der Blitz ist weiter nichts als ein gewaltiger elektrischer Funke. Denn wohl war das elektrische Verhalten des Bernsteins, in wie fern sich dasselbe in Anziehungs- und Abstoßungsercheinungen äußerte, schon dem griechischen Philosophen Aristoteles bekannt doch wurde erst 2000 Jahre später seit Erfindung der Elektrifirmachine die Electricität in größerer Menge erzeugt, wodurch erst die so nahe Verwand-

schaft des elektrischen Funkens mit dem Blitzstrahl von der aufmerksamen Beobachtung eingesehn wurde. Seit man nun insbesondere durch die Erfindung der Leidnerflasche die Spannung der Elektrizität auf ein Bedeutendes erhöhen und dadurch überraschende Wirkungen erzielen konnte, welche den Blitzhägen auf ein Haar gleichen, bedürfte es nur noch eines Mittels, um die Elektrizität der Gewitterwolken auf die Erde herabzuleiten, um die im vorigen Jahrhundert allgemein verbreitete Hypothese, daß der Blitz ein gewaltiger elektrischer Funke sei, zu einer wissenschaftlich begründeten Wahrheit zu erheben.

Benjamin Franklin gebührt das Verdienst, daß er zuerst in Vorschlag brachte, durch metallene Spizen die Elektrizität der Wolken aufzusaugen, um ihre Identität mit der auf gewöhnliche Art erzeugten nachzuweisen. Da er jedoch aus Mangel an Hülfsmitteln die entsprechenden Versuche nicht machen konnte, forderte er die Physiker Europas auf, in diesem Gegenstande weiter zu arbeiten. Ein französischer Physiker Namens Dalibord folgte der Aufforderung und als am 10. November 1752 eine Gewitterwolke über die mit einer Spitze versehen am untern Ende isolirte Metallstange zog, die dieser Gelehrte zu Morly la Ville hatte erbauen lassen, sprangen von dem isolirten Ende elektrische Funken an die hingehaltene Hand, eine Erscheinung, die an den Conductoren der Elektrifizirmaschinen so oft sich schon gezeigt hatte.

Doch auch Franklin ruhte nicht, sondern verfolgte mit Eifer seine Ideen weiter. Mit Ungeduld erwartete er die Vollendung eines Glockenthurmes in seiner Vaterstadt Philadelphia. Da ihm jedoch dieselbe zulange dauerte, versuchte er auf andere Art seine Idee zu verwirklichen. Es kam ja blos darauf an einen guten Leiter der Elektrizität bis in die Wolken steigen zu lassen und so meinte Franklin das Spielzeug der Kinder, der Papierdrache müßte auch zum Ziele führen. Statt des Papiers verwandte er jedoch ein seidenes Tuch und befestigte oben eine metallene Spitze, welche er mit der leinenen Schnur in Verbindung brachte.

Begleitet von seinem kleinen Knaben begab er sich nun ins Freie und ließ als gerade ein Gewitter heraufzogen den Drachen steigen, nachdem er an das Ende der Schnur einen eisernen Schlüssel befestigt, die Schnur selbst aber durch eine zweite seidene verknüpft und somit isolirt hatte. Doch erst als durch das Herabfallen des Regens die Schnur angefeuchtet und zu einem bessern Leiter der Elektrizität geworden war, richteten sich die Fahnen derselben auf und sprangen deutliche Funken aus dem Schlüssel an die hingehaltene Hand über.

Dies Experiment, welches Franklin im Jahre 1752 gemacht hatte, wurde fast überall nachgeahmt. Ein viel großartigeres Resultat erzielte Dr. Romas im Jahre 1757 als er in die leinene Schnur einen bessern Leiter der Elektrizität nämlich einen Metalldrath einflocht. Er sagt: „Man denke sich Feuerstreifen von 9 bis 10 Fuß Länge und 1 Zoll Dicke von einem Krachen begleitet, welches stärker war als ein Pistolenschuß, in weniger als einer Stunde erhielt ich 30 solcher Funken vieler andere nicht zu gedenken, die 7 und weniger Fuß lang waren.“ Trotz aller Vorsicht, die er anwandte, in dem er die Funken nicht mit der Hand, sondern durch einen zu diesem

Zwecke construirten Funkenzieher auszog, wurde er einmal zu Boden geschlagen. Damit war denn die Identität des Blitzes mit den elektrischer Funken aufs schärfste und un zweifelhaft nachgewiesen.

In den nächstfolgenden Jahren wurden wegen der Schwierigkeit, die die Construction des Drachens verursachte, die Versuche über atmosphärische Elektrizität in oft unvorsichtiger Weise mittelst hoher eiserner Stangen, die unten isolirt waren gemacht. Ein recht trauriges Loos solcher Unvorsichtigkeit erlebte den Professor Bichmann in Petersburg, der ein solches Experiment mit dem Tode büßte. Er hatte von dem Dache seines Hauses eine isolirte Metallstange in sein Cabinet hinabgeführt und bestimmte täglich die Stärke der atmosphärischen Elektrizität, welche ihm durch die Stange zuströmte. Am 6. August 1753 hielt er sich bei einem starken Gewitter der Stange fern, um die kräftigen Furken zu vermeiden, als unvermuthet sein Famulus eintrat und Bichmann ihm einige Schritte entgegenging, die ihn dem Conductor nahe brachten. Aus diesem sprang eine bläuliche Feuerkugel von der Größe einer Faust, traf den Unglücklichen auf die Stirne und streckte ihn tod nieder.

Nachdem hiemit die Frage nach dem Wesen des Blitzes beantwortet worden ist, drängt sich uns von selber als nächste Frage auf, was ist der Ursprung oder die Entstehung der Elektrizität in den Gewitterwolken?

Die Antwort auf diese Frage, soweit sie von der Wissenschaft überhaupt gelöst worden ist, ist folgende: Genaue Untersuchungen haben ergeben, daß in der Luft fortwährend eine gewisse geringe Menge von Elektrizität angehäuft ist, daß sich jedoch durch die rasche Condensation der Wasserdämpfe während der Bildung der Wolken eine bedeutende Menge von Elektrizität in denselben concentrirt, so daß jede Gewitterwolke mit dem geladenen Conductor einer Elektrifizirmaschine zu vergleichen ist. Nährt sich nun eine mit Elektrizität geladene Gewitterwolke der Erde oder einer mit entgegengesetzter Elektrizität geladene Wolke, so springt von derjenigen Wolke, welche die größere elektrische Spannung besitzt der Blitz zur andern Wolke über, wodurch die gegen seitige elektrische Spannung aufgehoben wird und ins Gleichgewicht gelangt. Die Geschwindigkeit des Blitzes ist eine ungeheure. Man hat gefunden, daß er in einer einzigen Sekunde den enormen Weg von 60,000 Meilen durchheilt und daß derselbe eine geringere Dauer als  $\frac{1}{10000}$  Sekunde hat. Am häufigsten erscheint unsoder Blitz als ein plötzliches weithin ausgedehntes Licht und erhellt für einen Augenblick die Erde und die Wolken, welche in Folge des Contrastes sofort in noch größere Dunkelheit als zuvor zurückversinken. Da sich der Ausgleich der Elektrizitäten bei dieser Art von Blitzen auf einer größern Fläche vollzieht, unterscheidet man sie als sogenannte Flächenblitze von derjenigen Art, die eine mehr schlangen förmige oder zickzackartige Gestalt besitzen. Bei diesen Blitzen sprüht der Funken in scharfbegrenzter Bahn von einer Wolke zur andern oder zur Erde. Die zickzackartige Bahn hat ihren Grund darin, daß der Blitz bei seiner schnellen Bewegung die Luft dermaßen verdichtet, daß sie ihm ein Hinderniß entgegensetzt an der seitwärts nach der verdünnten und deshalb besser leitenden Luft aus biegt.

(Fortsetzung folgt.)

## Zur Obstbaumzucht.

(Schluß)

Nach vollendeter Auspflanzung muß sich der Wurzelhals des Baumes beinahe bündig mit der Erdoberfläche befinden, wenn der Boden schwer ist, d. h. die obersten Wurzeln dürfen an ihrem Ursprung nur 3—4 Centimeter hoch bedeckt sein. In leichten Böden dürfen sie 10—15 Centimeter unter der Erde liegen. Trotzdem muß man sich hüten, bei den auf Quitten, Doucins und Paradiesäpfeln veredelten Bäumen die Veredelungsstelle in den Boden zu setzen, denn sonst könnte die veredelte Stelle, beziehungsweise der aufgesetzte Edelstamm sich bewurzeln, wodurch der Baum ein zu kräftiges Wachstum annähme, so daß man in den meisten Fällen nur das Gegenteil von dem erwarteten Ergebnis erlangen würde. Manche empfehlen es, bei den auf die oben genannten Unterlagen veredelten Bäume die Veredelungsstelle in den Boden zu bringen, und wollen sogar um ein kräftigeres Wachstum zu erzielen, es veranlassen, daß der Edelstamm über der Veredlung Wurzeln treibe. Allein wenn der Edelstamm Wurzeln gemacht hat, verliert die Unterlage ihre Rolle, ist förmlich beseitigt und erstickt und der Baum ruht dann gewissermaßen nur noch auf einem Wildling. Diese Personen wollen dann ihre irrige Ansicht durch die Behauptung rechtfertigen: der Setzling sei dann nicht mehr gepfropft, sondern ein Steckling, und geben vor, der Steckling sei durch die Wurzelbildung minder kräftig und schnellwüchsig. Wir theilen diese Ansicht durchaus nicht, sondern finden sie vielmehr nach Theorie und Praxis unbegründet, denn wie viele Millionen von Bäumen, Sträuchern und sonstigen Gewächsen sind seit Jahrhunderten aus Stecklingen vermehrt worden, und wer würde sich vermessen, zu behaupten, daß unsere Weiden, Pappeln, Platanen u. s. w. welche meist nur auf diese Weise vermehrt werden von minder kräftigem Wachstum seien, als die aus Samen gezogenen? — Jedenfalls ist das allzu tiefe Einsetzen bis unter die Veredelungsstelle ein Mißgriff, denn die Fruchtzeugung wird dadurch verzögert, die Früchte werden mindergroß und minder schön und büßen meist auch an Güte ein. Wenn man uns aber einwendet: dieses Mittel wird nur angewendet, wo Birnen auf Quitten und die Äpfel auf Paradiesäpfel-Unterlage nicht gedeihen, so erwidern wir, es wäre weit klüger, von vorn herein zu sagen: auf solche Böden verwende man niemals Birnen- und Äpfelsorten, welche auf die genannten Unterlagen veredelt sind, sondern greife unmittelbar zum Wildling für Birnen und zum Doucin für Äpfel, was weit einfacher, leichter, zeiterparender und fördernder wäre; denn man darf nicht vergessen, daß die Bäume ebenfalls ihre Launen zu haben scheinen, wie wir Menschen. Will man nämlich einen veredelten Baum zum Verwildern bringen so werden zu diesem Zweck Längenschnitte in die Wulst der Veredelungsstelle gemacht, diese dann unter den Boden gebracht, um die Wurzelbildung hervorzurufen; allein trotzdem verweigert die Mehrzahl solcher Bäume die Wurzelbildung, vergeilt, vergilbt und stirbt endlich hin.

Je stärker die Bäume sind, desto mehr Handhabe bieten sie dem Winde dar und dieses fortwährende Rütteln

und Schütteln stört und zerstört häufig die neuen Wurzeln und beeinträchtigt in Folge davon ihr Anwachsen; oder aber die Bäume neigen sich unter dem Druck des Windes zur Rechten oder zur Linken, verlieren ihre regelrechte Entfernung, rücken aus der Reihe, welche man ihnen bei der Auspflanzung angewiesen hat. Man muß sie daher an einen guten Schuttpfahl anheften, welchen man schon vor der Auspflanzung gut in den Boden und in die Reihe gebracht hat, denn wenn man den Schuttpfahl erst nach dem Auspflanzen eintreibt, läuft man Gefahr, einen Theil der Wurzeln des Baumes zu verletzen oder zu zerstören. Unter allen Umständen muß man es aber sorgfältig vermeiden, den Baum fest anzubinden, vielmehr müssen die Bänder ganz locker gelassen werden, damit wenn der Boden sich senkt, der Baum der Bewegung des Bodens folgen kann; im andern Fall würde der Baum gebeugt und die zarten Wurzeln gezerrt und theilweise abgerissen.

Wir müssen wiederholt noch besonders betonen, von welcher außerordentlichen Wichtigkeit es ist, daß der Baum in kalten und feuchten Böden und sogar auch in einer lockern lehmigen Erde oder im Schwammlande nicht zu tief in den Boden komme, denn je näher die Wurzeln der Erdoberfläche liegen, desto fruchtbarer und ertragsfähiger werden die Bäume und desto schmacher die Früchte.

Wosfern der Boden nicht feucht ist, thut man gut, im Frühjahr immer etwas Geströhe um den Fuß der Bäume auszubreiten, d. h. die Rabatte ganz oder auch nur theilweise mit einer 4—6 Centim. hohen Schicht langen strohigen Mistes zu überspreiten, den man allenfalls auch durch dürres Laub oder Gestrüpp ersetzen kann. Diese Streu, welche man alljährlich erneuern sollte, hat den doppelten Zweck und Vortheil, den Boden am Fuß der Bäume feucht und locker zu erhalten und den Bäumen selbst ihren Nahrungsstoff zuzuführen. Im Lauf des Sommers empfiehlt es sich an heißen Tagen sehr, die Kronen und Zweige der Bäume Abends mittelst einer Spritze über den Kopf zu spritzen. Endlich sei hier noch hinzugefügt, daß es nach dem Auspflanzen von Bäumen ziemlicher Stärke von außerordentlichem Werth ist, die Bäume mit einem Gemeng von Lehm und frischem Kuhmist zu bestreichen; durch dieses Mittel schützt man sie wirksam vor dem Verdorren und vor der Sonnengluth, die bei dem Verpflanzen großer Bäume häufig deren Absterben herbeiführen.

Im Vorstehenden haben wir die hauptsächlichsten Geschäfte aufgeführt, welche eine Anpflanzung von Bäumen beansprucht, wenn sie gut ausgeführt sein soll. Werden unsere Winke genau befolgt, so wird man sich bald von der Wirksamkeit derselben überzeugen können, denn man sichert sich dadurch beinahe immer das Anwachsen der Bäume, welche kräftiger austreiben und länger leben werden, so daß man im fünften Jahre in den allermeisten Fällen mit seinen Bäumen viel weiter sein wird, als man im zehnten Jahre mit den mangelhaften Mitteln gekommen wäre, deren man sich seither nur allzu oft bedient hat. Dr. N. D. G. M.

N. Gaucher, Obstlehrer, Stuttgart

## Verkannte Thiere.

### 1. Das Wiesel. (Foetorius vulgaris.)

Dieses von so Vielen gänzlich verkannte Thierleben ist eines der kleinsten, zugleich aber auch eines der nützlichsten Raubthiere. Es wird nämlich nur etwa 16 cm. lang, mit dem Schwänzchen etwa 20 cm. Es heißt auch Hermännchen oder Hermchen, und wohnt überall, wo es einen passenden gesicherten Aufenthalt findet, also in altem Gemäuer, in hohlen Ufern, in Steinhaufen, in Baumlöchern in Maulwurfsgängen, in Ratten- und Hamsterlöchern, in Kellern, Schuppen, Scheuern, Dachböden und Ställen. Wo man es nicht verfolgt, treibt es sich mit ungeheurer Dreistigkeit auch bei Tage umher, und gewährt durch sein possirliches, herausforderndes und trotziges Wesen dem aufmerksamen Beobachter ungemein viel Vergnügen. Wo man es hingegen verfolgt, und ihm, sowie es leider auch bei uns zu Lande noch sehr oft der Fall ist, soviel als möglich den Garaus machen will, streift es blos des Nachts, am Tage aber nur mit äußerster Vorsicht umher. Wir sagten daß das äußerst muntere behende und ergögliche Wiesel ein arg verkanntes Thierchen sei. Viele Leute glauben nämlich, der Biß des Wiesel's sei giftig, erzeuge bössartige Geschwülste, und namentlich fürchten viele, die Kühe seien dem Biß dieses sonst so harmlosen Geschöpfes mehr ausgesetzt als andere Hausthiere.

Nun, gegen Vorurtheile aller Art läßt sich sehr schwer ankämpfen, und wer mit aller Inbrunst lieber an albernen Weibermärchen hängt, als der Wissenschaft sein Ohr, oder wenigstens der eigenen Beobachtung Aug und Ohr zu leihen dem ist nämlich nicht zu helfen. Wiederum andere Leute in einigen Gegenden Deutschlands glauben, daß der Aufenthalt der Wiesel im Haus und Hof der Wirtschaft Glück bringe. Um nun zu beweisen, daß das Wiesel, dieser kleine, blutdürstige, gewandte und ergögliche Räuber wirklich von unberechen-

barem Nutzen sei, wird es genügen, Alfred C. Brehm, eine Autorität ersten Ranges auf dem Gebiete der Naturgeschichte der Thiere sprechen zu lassen. „Das Wiesel hat allen kleinen Säugethieren den Krieg erklärt und richtet unter ihnen oft entsetzliche Verwüstungen an. Unter den Säugethieren fallen ihm die Haus-, Wald- und Feldmäuse, Wasser- und Hausratten junge Hamster, Haasen, und Kaninchen (und leider auch Maulwürfe) zur Beute; aus der Klasse der Vögel raubt es junge Hühner und Tauben, Lerchen und andere, auf dem Boden lebende Vögel. Unter den Kriechthieren stellt es den Eidechsen, Blindschleichen und Ringelnattern nach, wagt sich selbst an die gefährliche Kreuzotter, obgleich es deren wiederholten Bissen erliegen muß.“ Kerbthiere der verschiedensten Art sind ihm ein Leckerbissen. Seine geringe Größe und unglaubliche Gewandtheit kommen ihm bei seinen Jagden trefflich zu statten. Man kann wol sagen, daß eigentlich kein kleines Thier vor ihm sicher ist. Mäusen und Ratten kriecht es in die Löcher nach, Fischen folgt es ins Wasser, Vögeln auf die Bäume.“

Man sieht also hieraus, daß das Wiesel viel mehr nützt, als schadet, und es verdiente daher dieses Thierchen vermöge des großen Nutzens, den es uns leistet, statt Verfolgung und Vertilgung den kräftigen Schutz und die schonendste Duldung in Höfen, Gärten, Ställen und Scheunen. Zur Mäuse- und Rattenjagd ist kein Thier so ausgerüstet als das Wiesel, und sein nächster Verwandter, das Hermelin, auch großes Wiesel genannt. Freilich kommt es auch vor, daß das Wiesel eine Kuh, ein Pferd, sogar den Menschen beißt. Dies tut es aber nur, wenn es von ungefähr getreten wird, oder in die Enge getrieben, sich verteidigen will. Also Schutz diesem mutigen und tüchtigen Ratten-, Mäuse- und Käferjäger.

M. K.

## Vermischte Nachrichten.

### Ergänzungswahl für das Presbyterium.

Morgen d. i. am 25 d. M. findet sicherem Vernehmen nach die Ergänzungswahl für das hies. evang. Presbyterium statt. Die für diesmal aus dem Presbyterium ausscheidenden doch wieder wählbaren Mitglieder sind:

- |                        |                           |
|------------------------|---------------------------|
| 1. Hr. Brandsch Fried. | 6. Hr. Schmidt M. (Platz) |
| 2. „ Drodtkloff And.   | 7. „ Schneider Andreas    |
| 3. „ Grefskowitz W.    | 8. „ Schuster Michael     |
| 4. „ Dlerth Samuel     | 9. „ Etolz Johann         |
| 5. „ Ollert Johann     | 10. „ Wolff Wilhelm       |

Außer dem sind noch drei Stellen neu zu besetzen, von denen die eine durch den Tod des Herrn Wilhelm Gutt s. A. die beiden andern durch Amtsniederlegung Seitens der mehr verdienten Presbyter Herrn Carl Sander und Herrn Johann Maurer in Erledigung gekommen sind.

Im Presbyterium verbleiben mit einer noch zweijährigen Amtsdauer die Herren:

- |                    |                        |
|--------------------|------------------------|
| 1. Binder Wilhelm. | 3. Folberth Friedrich. |
| 2. Caspari Josef.  | 4. Gräser Friedrich.   |

- |                        |                             |
|------------------------|-----------------------------|
| 5. Heinrich Fr. Carl.  | 9. Siegmund Andreas.        |
| 6. Hermann Carl        | 10. Schmidt Mich. (Steing.) |
| 7. v. Sachsenheim Alb. | 11. Theil Eduard.           |
| 8. Schaffendt Josef    |                             |

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die bevorstehende Ergänzungswahl für die hiesige ev. Kirchengemeinde, wie für ihre gesammten Schulanstalten von eminenten Bedeutung ist daher es im Interesse derselben liegt, daß die Herren Wähler bei der Wahl der neuen Presbyter von Niemanden beeinflusst nur solchen Männern ihre Stimmen geben, von deren sie die Ueberzeugung haben, daß sie nicht nur die Fähigkeit und den Willen, sondern auch Freimuth genug besitzen, ohne Rücksicht auf Personen und Dinge für die fortschrittliche Entwicklung unserer Kirche und Schule, namentlich aber auch für die Hebung des leider immer mehr abnehmenden kirchlich-religiösen Sinnes in unserer Gemeinde einzustehen, letztern aber namentlich durch ihr eignes gutes Beispiel fördern zu helfen. Unsere in ihrer Freisinnigkeit von keiner andern übertroffene Kirchenverfassung macht ja die Wahl zu Gemeindevertretern beziehungsweise Presbytern

geradezu abhängig von einem ehrbaren Lebenswandel und von der fleißigen Theilnahme an dem „Gottesdienste und heiligen Abendmahl.“ Erwägt man hiezu noch, daß es zur Erfüllung der Obliegenheiten, die unsere Kirchenverfassung dem Presbyterium einräumt, der tüchtigsten und besten Kräfte aus der Gemeinde bedarf, so wird der Wunsch ein berechtigter sein, es möge die bevorstehende Wahl dem Presbyterium nur solche Mitglieder zu führen, deren Befähigung, wie Unigennützigkeit über allem Zweifel erhoben, und deren Wille bekannt ist, einzustehen für das Wohl und Gedeihen ihrer Mitbürger wie im politischen, so auch im kirchlichen Leben!

### Vom Mediascher Gustav-Adolf-Frauen-Berein.

Die Sammlung hat im Jahre 1879 folgendes Ergebnis geliefert:

		Sammlerinnen
Badergasse . . . .	5 fl. 80 fr.	Frau A. Rosenauer,
Forkeschgasse . . . .	19 „ 55 „	„ S. Caspari und
Gräfengasse . . . .	8 „ 10 „	„ C. Maurer,
Klettengasse . . . .	2 „ 70 „	„ J. Eckardt,
Kothgasse . . . .	8 „ — „	„ F. Bell
Langgasse . . . .	4 „ 80 „	„ M. Kraus,
Neugasse . . . .	4 „ 99 „	„ F. Fromm,
Neustift u. s. Vorstadt	5 „ 71 „	„ S. Dierth,
Schmidgasse und		
Pfarrhof . . . .	13 „ 23 „	„ L. Ehrlich,
Steingasse . . . .	13 „ 46 „	„ S. Wagner,
Zettisch . . . .	4 „ 73 „	„ F. Christian
Zusammen	91 „ 07 „	

Die Ausgaben betragen für 26 Paar neue Schuhe 47 fl. 40 fr., für 95 Ellen Kalmuck, 13 Ellen Barchent und sonstiges Zugehör zu Mädchen Röckchen (Kittelchen) und Knaben Hosen 46 fl. 22 fr., Zusammen 93 fl. 62 fr. ö. W. Aus diesen Stoffen wurden durch Herrn A. Schneider unentgeltlich zugeschnitten und durch wohlthätige Frauenhände unentgeltlich genäht 32 Stück Röckchen und 22 Paar Hosen. So konnten 80 arme Kinder mit Gaben theilhaftig werden, worüber das Verzeichniß bei der Vereinsleitung vorliegt. Außerdem kamen zur Vertheilung 6 neue Hemden und einige schon getragene, aber doch brauchbare Kleidungsstücke. Alles zusammen ein Tropfen auf einen heißen Stein!

### Wucher oder Handel! ??

Ein hier allgemein als Wucherer bekannter Israelit A. S. verkaufte am 24. November 1879 an den Grundbesitzer J. L. und dessen Gattin M. L. in L. 9 Stück Büffel-Rübe, nebst einem 3 Monat alten Büffelkalb mit 800 fl. gegen einen von letzterm ausgestellten intabulationsfähigen, am 13. Juli 1880 ohne Zinsen loco Mediasch zahlbaren Schuldschein auf Borg.

Käufer übernahmen, die bezeichneten Viehstücke in Besitz und ließen dieselben nach L. abgeben, sich gleichzeitig mündlich noch verpflichtend titulo Zinsen dem Verkäufer A. S. einen mit Eisenachsen versehenen Pferdewagen sammt Sitz zu kommen zu lassen.

An dem am 27. und 28. November 1879 mithin 3 Tage später in Mediasch stattgefundenen Viehmarkte, erschien der oben bezeichnete Käufer J. L. mit denselben 9 Stück Büffelrüben am Markt, und verkaufte solche an den frühern Eigenthümer desselben A. S. gegen Baarzahlung mit 540 fl. ö. W. zurück. Nun ist J. L. und Gattin M. L. schuldig am 13. Juli 1880 an A. S. den Betrag von 800 fl. zu bezahlen, oder ihren ganzen Grundbesitz im Werthe von 6—8000 fl. zu verlieren, und haben de facto bloß 540 fl. (?) erhalten; es stellt sich sohin der Zinsfuß für circa 8 Monat mit Einschluß des Wagens, abgerundet mit 55 % dar!

Ob dies nun Wucher! oder ein Geschäft bildet; wird der Beurtheilung des geehrten Lesepublikums anheim gestellt. Zu wünschen wäre es aber, daß diesem, nicht nur jeden Gesetzten Hohn sprechenden, sondern jedem Geldborger moralisch und pekuniär zu Grunde richtenden Gebahren sämtlicher Wucherer durch die hiezu fähigen Geldinstitute speciell in Mediasch durch den löblichen Spar- und Vorschußverein dadurch ein Ende gemacht würde, daß die löbliche Generalversammlung desselben am 2. Februar l. J. zum Beschluß erhebe:

a) Es sei kein mit ordentlichen Bürgen bis zum Betrage von 2—300 fl. einschreitender Darlehenswerber ab- und dadurch dem Wucherer zuzuweisen.

b) an keinen bekannten Wucherer Darlehen zu bewilligen, oder Wechsel zu escomptiren.

c) bei Hypothekar-Darlehen die Amortisation einzuführen, und selbe auch auf die bereits bewilligten Darlehen auszudehnen, und hiedurch jedem Schuldner die Möglichkeit zu bereiten, das erhaltene Darlehen sammt Zinsen in 37 halbjährigen ganz gleichen Raten leicht abzahlen zu können, ohne zu riskiren seine Hypothek unter Werth verschleudern zu sehen. Schließlich endlich dürfte es auch gesagt sein die Gehalte des Cassiers, Schriftführers u. s. w. nicht mehr nach Prozenten, sondern gleich andern öffentlichen Cassabeamteten durch Bestimmung fester Gehalte zu regeln.

Ein Nicht-Schuldner

### Bettlerunwesen.

Gegen das Ueberhandnehmen des Bettlerunwesens hat die hiesige Polizeidirektion wohl seiner Zeit sagen lassen „man solle fremden Bettlern Nichts geben!“ — doch diese Mittheilung hat bisher nichts gefruchtet, da sich ein Gewölbsinhaber von den Herumstreichern und Bagabunden nicht gerne Freiheiten sagen läßt, die man bei Verweigerung von Unterstützungen zu hören bekommt; selbst die Ungezogenheit der diplomirten einheimischen Bettler könnte eine oft desparat machen und so ist man trotzdem einen die Polizei schützen will, diesen Kreuzer-Gesamotoren preisgegeben. —

Soll nun dem Bettelunfug gesteuert werden, so ist die ganze Tragödie am rechten Fuß zu fassen und Tinte und Feder, oder Malepinsel und Druckerschwärze müssen dem flankirenden Kreuzerritter bei Betretung der Stadtmark in deutlicher Schrift und Gestalt erkentlich machen, daß hier nicht gebettelt werden darf; außerdem müßte die Polizeidirektion auf alle uns umgebenden Ortschaften bekannt geben, daß das Betteln in der Stadt Mediasch nicht gestattet sei! den hiesigen (also einheimischen) Bettlern wäre auch für die Folge das Betteln von Haus zu Haus nicht mehr zu gestatten, sondern es hat die Polizei einen Modus zu ermitteln, auf welche Weise auch dieses Uebel behoben werden könnte; entweder soll jeder Nachbarvater am sogenannten Nachbarschaftstage eine Sammlung veranstalten, am nächsten Tage diesen Betrag an die Polizeidirektion abführen, welche dann darüber zu verfügen hat; oder die Commune beschließt es sei von jedem Steuerträger per Gulden 1—2 kr. für Bettler einzuhoben; die erzielte Summe ist an den Armen-Vater auszufolgen, welcher jedem Bettler am Samstag unter Assistenz eines Vertrauensmannes den auf ihn entfallenden Theilbetrag auszufolgen und in den von der Polizei ausgestellten Bettlerlaubnißschein einzutragen hat; die Zahl der befugten Bettler ist von der Polizei zu eruiren.

### Die fittige Unfittigkeit!

Einige Nachbarschaften haben die Gewohnheit zu Ende des Faschings eine Versammlung abzuhalten, bei der die Rechnungslegung des Nachbarvaters, Einhebung der Strafen u. s. w. vorgenommen wird; nachdem alles geordnet wird die Cassa revidirt und der Ueberschuß durch ein gutes Nachtessen vertilgt. Das diese Sitte eine Unfittigkeit ist wird wohl Jeder sich eingestehen und es als wünschenswerth erscheinen lassen, daß auch diese Faschings-Freuden ihr Ende erreichen; denn es gibt so viel zu unterstützen und zu fördern daß man heut zu Tage wohl auf diese Nothwendigkeiten bedacht nehmen muß; so wäre z. B. der Ueberschuß an Geld von Seite der Nachbarschaften für Unterstützung der Gewerbeschule, oder deren Schüler am rechten Plage; oder für in der Nachbarschaft wohnende Hausarme, oder für Verschönerung, Reinigung und bessere Beleuchtung der Gassen zu verwenden. Mögen daher die in kurzer Zeit tagenden Nachbarschafts-Versammlungen den löblichen Beschluß fassen, künftighin den Ueberschuß an Geld zu besseren Zwecken zu verwenden.

### Unsere Leihengesellschaften.

Unsere Leihengesellschaften entsprechen in ihrem gegenwärtigen Stand den Zeitverhältnissen nicht mehr, da die Einzahlungen den bei eintretendem Todesfalle ausbezahlt erhaltenen Beträgen gegenüber in keinem Vergleiche stehen; so dünkt es uns als nothwendig, daß auch hier eine Verbesserung eintreten möge; denn diejenigen Mitglieder welche 30—40 und mehr Jahre beitragen erhalten eben nur soviel als die 10—20

Jahre beigetragen haben. Wir verweisen bevor wir uns auf weitere Erörterungen einlassen auf ähnliche Institute, die jedoch nach Altersklasse (der Beitragsjahre) bis 75 fl. und mehr ausbezahlen.

Da wir jedoch weder den Stand des Vermögens noch sonstige Umstände näher kennen bitten wir die Verwaltung der Leihengesellschaften hiemit die Vermögensverhältnisse der Gesellschaften, sowie die Resultate der Ein- und Auszahlungen der letzten 10 Jahre veröffentlichen zu wollen; auf deren Grund dann geeignete Vorschläge gemacht werden können von

Einem Mitglied.

### Vom Wochenmarkte.

An den Wochenmarkttagen kommen unsere Frauen stets mehr oder weniger echauffirt nach Hause und klagen das Unterhändlerinnen ihnen Obst, Hüner etc. weggeschnappt oder sie überboten haben; könnte nicht auch bei uns eine Stunde festgesetzt werden nach welcher den Unterhändlerinnen erst gestattet ist Einkäufe zu machen? Viele Armen wünschen sich doch auch ein Mal ein billiges Obst oder Hühnchen zu kaufen, was bei der jetzt herrschenden Methode rein unmöglich ist! — Also auch für das Wohl der Armen in dieser Richtung zu sorgen ist Aufgabe der Commune oder Polizei.

### Eingefendet.

Die löbliche Redaktion des „Mediascher Wochenblattes“ hat in ihrer Nummer vom 17. Januar l. J. anlässlich der Weinfässer-Nachung einen Aufsatz gebracht und gegen Ende desselben auf die vielen und großen Vortheile, welche mit diesem Institute verbunden sind, aufmerksam gemacht. Sie sind wahrhaftig nicht zu verkennen die angeedeuteten Vortheile, besonders für uns Landleute, die wir noch immer ein wenig über die Nägel schütten müssen. Aber wie jede Neuerung, so hat auch die Nachung für uns Landleute mitunter große Schwierigkeiten; für diese Behauptung möge folgende Thatsache sprechen.

Schreiber dieser Zeilen kaufte im October vorigen Jahres an einem Mittwoch Vormittag in Mediasch ein Weinfäß und wollte sich dasselbe unter Einem auch aichen lassen; aber bittere Täuschung! Herr Nichtamtsleiter versetzte kategorisch: „Heute habe ich nicht Zeit, morgen ist Donnerstag, Freitag und Samstag bin ich nicht zu Hause.“

Ich mußte mit meinem ungeachteten Fasse nach Hause fahren. An welchem Tage sollen wir Landleute nun eigentlich zur Nachung unserer Gefäße nach Mediasch kommen? Wie sollen wir es anstellen um nicht unnöthigen Zeitaufwand und ebenso unnöthigen Geldausgaben hinfort zubezegnen?

Dürfte es vielleicht nicht angezeigt sein, auch für die Nachung der Gefäße gewisse Tage festzusetzen und dann diese Tage durch Placate auch der Umgebung bekannt zu geben?

Schreiber voranstehender Zeilen will Niemandem zu nahe treten, sondern bloß anregen, damit man auch nach dieser Richtung hin dem armen Laadmann ein wenig gerecht werde.

Ein Landmann im Namen vieler

## Zur Hühnerzucht auf dem Lande.

Es ist in diesen Blättern bereits erwähnt worden, daß unsere Hühnerzucht einiger Verbesserungen bedarf.

Die Meinungen über das wie und was gehen ziemlich auseinander. Die Einen wollen gute ausländische Hühner-racen, die andern gute einheimische Racen weiter verbreiten u. s. w. Durch diese Vorschläge gelangt man schwerlich zum Ziele. Zunächst gibt selbst der wohlhabende Landwirth wahrscheinlich nicht 6—24 fl. für einen ausländischen Hühner Stamm; und wenn auch einige Landwirthe sich zur Beschaf-fung guter ausländischer Hühnerstämme herbeilassen was ist für das Ganze erreicht? auch ganz abgesehen davon, ist es fraglich ob die ausländischen Racen — mit Ausnahme des hier schon empfohlenen italienischen Landhuhnes und des siebenbürgischen Masthalsuhnes — vortheilhaften Ertrag für unser Landhuhn abgeben?

Der Weg zur Verbesserung der Hühnerzucht auf dem Lande ist durch die Verhältnisse selbst vorgeschrieben:

**Kreuzung unseres Landhuhnes mit Hähnen aus anerkannt guten Racen.** Das ist auch dem Landwirth am ehesten einleuchtende Verfahren welches er bei seinen übrigen Hausthieren bereits kennen gelernt. — Der größere Theil der Landwirthe hat noch keine Ahnung von den Vortheilen, die ihm aus einer rationellen Hühnerzucht erwachsen können. Ihn über diese Vortheile zu belehren, ist vor Allem erforderlich ihm klar zu machen, welche Race ausländischer Hühner sich am besten zur Kreuzung mit unserem Landhuhne eignen.

Hierzu können die landwirthschaftlichen Vereine dadurch mitwirken, daß sie:

1. in landwirthschaftlichen Blättern leicht faßliche, über den Nutzen der Hühnerzucht und deren rationellen Betrieb belehrende Aufsätze zur Kenntniß der Landleute bringen, und auch über die zu Kreuzungen mit dem Landhuhne geeigneten Racen aufklären;

2. zu Kreuzungen mit dem Landhuhne besonders geeignete Hähne um ein Geringes an bäuerliche Hühner-züchter zu dem weitern unten unter 5 genannten Zwecke ablassen.

3. in den (Winterfortbildungsschulen) die Liebe zur Geflügelzucht wecken und die dazu erforderlichen Kenntnisse verbreiten lassen;

4. bei den landwirthschaftlichen Local=Versammlungen nicht nur Pferde, Rindvieh, und Schweine prämiiren, sondern auch Prämien aussetzen lassen;

a) schöne Stämme der Landhühnerrace, wobei von Farbe ganz abzusehn ist,

b) für gelungene Kreuzungen bestimmter Racen mit dem Landhuhne,

c) für Hühnerstämme, welche nachweislich die meisten und dicksten Eier liefern,

d) für selbstgezüchtete Masthühner;

5. schöne und nützliche Zuchthähne als Preise bei den Prämiiirungen anderer Thiere vertheilen, unter der Beding-ung, daß der betreffende Hahn als Zuchthahn zur Verbesse- rung der gehaltenen Hühnerrace zu verwenden sei.

Werden diese fünf Vorschläge nur kurze Zeit mit Eifer gehandhabt und zusammenwirkend zur Ausführung gebracht, so wird sich auch der kleinere Landwirth bald für die Hühnerzucht interessieren und diese den wünschenswerthen Aufschwung nehmen. J.

**Das „Schimmlichwerden“ der Schwaaren.** Nicht selten ist der Fall, daß Würste, Schinken und dgl. aufzu-bewahrende Schwaaren schimmlich werden, wenn sie nur einige Zeit in einem etwas mit dumpffeychter Luft erfüllten Raume sich befinden. Um diesem Uebelstand ganz vorzubeugen oder da, wo er eingetreten ist, zu beseitigen, ist nichts empfehlens-werther, als gewöhnliches Kochsalz in einem Teller nur mit so viel Wasser zu übergießen, daß eine breiartige Lösung des Salzes erfolgt. Wenn man schimmliche Würste mit dieser Salzbrei dünn anstreicht, verschwindet der Schimmel sofort und nach einigen Tagen überziehen sich die Würste mit überaus feinen Salzkrytallen, die jeder weiteren Schimmel-bildung vorbeugen. Dasselbe Verfahren ist auch sehr zu empfehlen, um den zeitweilig in den Gelenken der Schinken auftretenden Schimmel zu beseitigen und solchen vorzubeugen

**Sonnenblumensamen als Kaffeesurrogat.** Nach dem „Desterr. landw. Wochenbl.“ werden von dem Ackerbau-Comité in Padua Sonnenblumensamen als Kaffeesurrogat statt der Cichorie empfohlen. Versuche haben ergeben, daß die Sonnenblumensamen die Cichorie in jeder Beziehung übertreffen. Die Gemenge von 9 Theilen Portorico-Kaffee, 3 Theilen gerösteten Sonnenblumensamen und 200 Theilen Wasser sei von weit angenehmerem Geschmack, als ein mit Cichorie in gleichen Mengen bereiteter Kaffee.

**Abschaffung der Hufeisen.** In London wird die Frage sehr lebhaft in Anspruch genommen, ob die Pferde in Zukunft noch beschlagen werden sollen oder nicht. Nach der Meinung englischer Phystologen erschiene nichts schwerer zu rechtfertigen, als der Gebrauch von Hufeisen. Nicht nur sei die Sitte, das Eisen mittelst Nägeln an den Huf zu befestigen, dem Lepteren schädlich, sondern auch wahrscheinlicher Weise, wenn auch nicht evident nachweisbar, die Ursache gar vieler Krankheiten, die an den Hufen und Beinen auftreten. Man glaubt bestimmt annehmen zu können, daß der nackte Huf sich abhärten und daran gewöhnen würde, selbst auf dem gegenwärtig üblich harten Pflaster, ohne das bisherige „bar-barische“ Schutzmittel zu laufen. Die ersten Versuche in dieser Hinsicht werden mit Füllen vorgenommen werden. die noch niemals beschlagen worden sind. Auf alle Fälle will man den Gebrauch der Hufeisen bei den Reitpferden ab-schaffen, die eigentlich doch nur leichte Lasten zu tragen haben bei den Pferden dagegen, welche schwere Fuhrwerke zu ziehen, haben, will man, falls die Experimente zeigen, daß der Huf durchaus eines Schutzes bedarf — das Hufeisen durch ein minder schädliches Schutzmittel ersetzen.

— Einem Beamten eines größeren Gutes fiel es auf, daß in den rauhen Novembertagen noch ein Bachstelzen-pärchen fröhlich und munter umherslog. Wissend, daß uns

die übrigen Zugvögel verlassen und wärmere Länder aufgesucht haben, widmete er dem Vogel paar seine besondere Aufmerksamkeit. Bald flogen sie an den Bach, bald suchten sie die verborgendsten Schlupfwinkel auf, um etwa dort schlummernde Insecten oder deren Eier zu finden. Auffallend oft flogen sie auf einen Apfelbaum, von dem sie bald wieder zurückkehrten. Bei näherer Besichtigung des Apfelbaumes fand der Beamte, daß in dem einen Astloch ein größerer Vogel sich befand, den das Bachstelzenpaar so emsig fütterte. Der Vogel konnte wahrscheinlich aus der ziemlich engen Ausgangsöffnung nicht heraus. Mann erweiterte dieselbe und fing einen Kukul! Das Räthsel war gelöst! — Ein Kukulweibchen hatte ein Ei in das Nest des Bachstelzenpärchens gelegt und dieses hatte es mit ausgebrütet. Nachdem der junge Kukul ausgewachsen war konnte er zur Oeffnung nicht heraus, und das Elternpaar fütterte nun das Stiefkind mit der beschriebenen Ausdauer. Nachdem sie dieser sauren Arbeit überhoben waren sind sie verschwunden; wahrscheinlich sind sie ihren Kameraden nachgeflogen. Der Kukul aber, welcher sehr schlecht fliegen kann, wird mit Ameiseneiern und Schmetterlingspuppen gefüttert und befindet sich ganz wohl.

— Predigt in der evangel. Kirche A. B. Sonntag den 25. Januar 1880 Vormittag 9 Uhr Herr Stadtpfarrer Johann Dberth.

— Sonntag den 25 Januar' l. J. Nachmittag 2 Uhr General-Versammlung des Mediascher Gewerbe-Verein's. Verhandlungsgegenstände: 1. Jahresrechnung. 2. Wahl des Ausschusses, 3. Verkauf der Zeitungen.

**Marktbericht.**

Mediasch, vom 22. Januar. 1 Hectoliter: Weizen fl. 8.80—9.30 Halbfucht 6.50—7, Korn 4.90—5.20, Hafer 3.—3.10 Kukuruk 4.50—4.57, Hanfsamen 6—7, Fisoln 7—7.50, Erdäpfel 1.80—2., Heu per 100 Kilo. 1.60—1.80, Hanf 34—36, Speck 50—60, Schweinfetten 55—60, Kerzenumhüllt 40—50, Spiritus per Grad 11 1/2, fr Ein Kilo Rindfleisch 40 fr. Schweinsfleisch 40. fr Kalbfleisch 40—44 fr Eier 3 Stück 10 fr.



Biedermeier: Wat meenen Se zu unserer Bachregulirung?  
Hans Fuchslein: Nu, wat soll ich denn meenen! Wat andere meenen!

Biedermeier: Wat meenen den andere?  
Hans Fuchslein: Se globen, bis es damit ans Ende kommt, könnt man wieder von vorn anfangen!

Biedermeier: Wie verstehn Se dies?  
Hans Fuchslein: Nu vor 4 Jahren hat man in der Schmidtgasse regulirt; vergangenen Sommer auch am Marktplay; bis zur fertigen Regulirung des Baches am Marktplay sind nu im Bache in der Schmidtgasse die Bietter genug verkauft, nu noch nothdürftig zu halten, bis die Regulirung des Rothgässer Bachtheils vor sich geht.

Biedermeier: Nanu, lieber Freund Fuchslein, u. was denn?  
Hans Fuchslein: Nu, ist man in der Rothgasse fertig, sieht's in der Schmidtgasse wie vor 5 Jahren aus!

Biedermeier: Und dann kann man wieder vorn anfangen.  
Hans Fuchslein: Nu, ja!

**Wochenkalender.**

Januar	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
	25	26	27	28	29	30	31

Für die Redaktion verantwortlich:  
G. A. Reissenberger.



**Fleischbank = Eröffnung.**

Gefertigter erlaube mir hiemit höflichst anzuzeigen, daß ich von heute angefangen eine

**Fleischbank**

Forleischgasse, Schaffend'sches Haus  
eröffnet habe.

Für gutes Rindfleisch, volles Gewicht und billigere Preise als überall garantiert und bittet um recht zahlreichen Zuspruch  
Hochachtungsvoll  
Friedrich Balde.

Das echte Popp'sche  
**Anatherin-Mundwasser**  
bewährt immer seine unerreichte  
Heilkraft gegen leicht blutendes  
Zahnfleisch, lockere Zähne und üblen  
Geruch aus dem Munde.

Nachem ich das Anatherin-Mundwasser von G. G. Popp, k. k. Hof-Zahnarzt in Wien, einige Zeit gebrauchte und die wohlthätige Wirkung desselben auf mein krankhaftes, leicht blutendes Zahnfleisch und lockere Zähne, welche wieder ihre Festigkeit erhielten, empfunden habe und auch den üblen Geruch im Munde beseitigt sehe, so fühle ich mich veranlaßt, diesem Mundwasser das wohlverdiente Lob zu ertheilen und Jedermann bestens zu empfehlen.

Fraj Schragel m. p.,  
Zu haben in: **Mediasch** bei Herrn **Dr. Fr. Folberth**, Apotheker; **Mühlbach** bei den Herren **J. C. Reinhardt**, **J. L. Binder**, Apotheker; **Schässburg** bei Herrn **J. B. Misselbacher sen.**; **Karlsburg** bei den Herren **J. Frölich**, **S. Mihelyes**, Apotheker; **Hermanstadt** **C. Müller**, **A. Teutsch**, Apotheker; **Nagy-Enyed** bei den Herren **A. Binder**, **S. Danko**, Apotheker; **Ellsabethstadt** **C. u. L. Soos**, Apotheker; **Ed. Fischer**, Apotheker, sowie in sämmtlichen Apotheken, Parfümerien, Galanteriewaaren- und Materialienhandlungen Siebenbürgens. 1—3

**G. A. Reissenberger,**  
Buchhandlung,  
Buchdruckerei u. Buchbinderei,  
Mediasch,  
empfiehlt sich zur Lieferung von Büchern  
Zeitschriften, Druckorten und Bücher-  
einbänden.

Gartenlaube in Heften 30 fr.  
Neber Land und Meer 30 fr.  
Illustrierte Welt 18 fr.  
Buch für Alle 18 fr.  
Heimat 20 fr.  
Chronik der Zeit 12 fr.  
Erholungsstunden 18 fr.  
Wiene 18 fr.

Ein Lehrling oder Praktikant wird unter günstigen Bedingungen aufgenommen.